

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 fr. C. M.

No. 69.

Kronstadt, den 29. Dezember.

1849.

Auszeichnung.

Se. Majestät haben mit allerhöchstem Befehlsschreiben vom 2. Dezember dem Hauptmann **Albert v. Asboth**, vom Infanterie-Regiment Baron Bianchi, in Anerkennung seines tapfern Benehmens während der feindlichen Cernirung der Festung Karlsburg am 9. Juli 1849 allerhöchst Ihren Orden der eisernen Krone dritter Klasse zu verleihen geruht.

Ueber Dorfsprediger-Besoldung.

Daß die Dorfsprediger auch Mitglieder einer Körperschaft sind, durch welche religiös sittliche Bildung unter unserm Sachsenvolke verbreitet werden soll, ist nicht zu läugnen. Sollen sie daher diese ihre Stellung mit gemeinnütziger Thätigkeit ausfüllen, sollen sie auch mit ein Hebel zur Volkswohlfahrt sein, so muß ihrer materiellen Lage durch eine bessere Besoldung, als die frühere, eine günstigere Richtung gegeben werden. Der zwölfte Theil der Pastoralbesoldung kann, ja darf, wenn es ein Rechts- und Billigkeitsgefühl gibt, bei seiner Unzulänglichkeit nicht mehr genügen. Ist doch der Lohn manches Dienstknechts, manches Viehhirten um ein Bedeutendes höher! Wie soll da Achtung und Ehrerbietung Raum gewinnen, wie soll eine Amtsverrichtung ersprießliche Frucht entwickeln, wenn der Dorfsprediger mit Sorgen des täglichen Brotes zu ringen hat, wenn er auf Kosten seiner geistigen Fortbildung, die Feder von uns anstreben muß, aber bei seiner Mittellosigkeit oft nicht kann, dem Geschäfte des Ackerbaues mit Leib und Seele obliegen muß, um nicht dem Hunger, dem Mangel, der Noth Preis gegeben zu sein? Wie soll er seiner Familie eine ordentliche Unterkunft und Versorgung auf einem andern ihm möglichen Wege zu sichern, als durch Betreibung eines Nebengeschäfts, da ihm sein undankbarer Beruf wenig und karg zumißt? Wie kann er sich den kostspieligen geistlichen Ornat, der beim täglichen Gebrauche nur kurze Zeit seine Dienste thut, schaffen, da sein Gehalt hiefür nicht ausreicht? Dabei ist er noch an vielen Orten eine Wohnung sich zu miethen verpflichtet, die Pfarrer und Schullehrer von der Gemeinde besitzen. Muß er also bei seiner Armuth nicht ein Gegenstand der Verachtung und des Spottes unter seinen Kirchenkindern sein? Was kann er da wirken? was Gemeinnütziges vollbringen? — Um diesem traurigen Zustande zu entgehen, ist er auf die Heirat der Tochter eines wohlhabenden Landbauers angewiesen und sein trauriges Loos dabei ist: Verbauern, geistiges Verbumpfen, Erlöschen alles Sinnes für Wissenschaft und Ausbildung. Einem solchen Stande, der kein hinreichendes Einkommen abwirft, sollte sich kein ordentlicher, mit Fähigkeiten ausgestatteter Mann widmen; darum nicht, weil seinem geistigen Streben, das doch das Adelste ist, unter Nahrungszorgen und Dürftigkeit, der Hemmschuh angelegt wird. Ein solcher Stand sollte, um nicht der Ruin vieler zu werden, billig aufgehoben werden. — Keine Hoffnung zu einer bessern Besoldung steht in Aussicht und sie wird auch für den bloßen Predigerstand schwerlich realisiert werden. Könnte aber, um zu einer bessern Subsistenz zu gelangen, mit dem Diakonate nicht sogleich die Mädchenschule jeden Ortes vereinigt werden, weil zwei pädagogisch gebildete Lehrer jeder Dorfschule nothwendig wären? — Daß unser allverehrter, geistlicher Vorstand, der Herr Superintendent, da ihn mehrere Predigerdeputationen um Besserstellung unsers Gehaltes, das beim Wegfallen des walachischen Zehntens um $\frac{1}{2}$ geschmälert worden, angegangen, in der Oberkonsistorialsituation bei Behandlung der Pastoralbesoldungsfrage auch uns gütigst berücksichtigen werde, ist nicht zu bezweifeln und der sehnlichste Wunsch aller Diakonen. Möge auch vom Pfarrer Wellmann manchem Prediger und Schullehrer „derbe Zungenbeweglichkeit, welcher die gesegnete Synode bei Gegenwart ihrer Persönlichkeit ausgesetzt sein würde,“ vorgeworfen werden, wir werden doch

mit unserm Wunsche, ungeachtet manches Splitterrichters, der den Balken in seinem Auge nicht gewahrt, Gerechtigkeit finden. Wer ist Schuld an dieser Dürftigkeit? Nur die Macht der drückenden Verhältnisse, die mit Polypenarmen Schullehrer und Prediger umfaßt. Sie verdient daher keinen höhnen Spott.

Ein Dorfsprediger.

Ein interessanter Brief aus Amerika.

Der durch seine Uebersetzfabrik bekannte **Heinrich Börnstein** veröffentlicht im „Nürnberger Korrespondent“ nachstehenden interessanten Brief:

„Highland (Madison County, im Staate Illinois),
am 16. Oktober 1849.

Sie werden ohne Zweifel staunen, wenn Sie obige Ueberschrift lesen und dann auf die Unterschrift sehen: muß ich doch selbst lächeln, indem ich sie niederschreibe und mich dabei erinnere, daß ich noch vor einem Jahre in dem tobenden, lebenüberstürzenden Paris mitten im Strudel der Politik, Publicistik und Tagesliteratur rang und arbeitete, und plötzlich im tiefsten Frieden, in wahrhaft idyllischer Ruhe, in der reizenden Looking-Glass-Prairie saß, auf die Vergangenheit wie auf einen längst verschwundenen Traum zurückblickend, mich der Gegenwart herzlich erfreuend und heiter und unbesorgt in die Zukunft schauend. Dieses Ziel, diese Lage waren das Ideal, das mir Jahre lang vorschwebte, waren der einzige Zweck übermäßiger mehr als anstrengender Arbeiten und Mühen — ich habe sie erreicht, ich bin im Hafen, und blicke nun noch einmal vergnügt und zufrieden auf das stürmende Meer und die drohenden Klippen zurück, denen ich entgangen bin. Erwarten Sie von mir keine „politische Korrespondenzen“ aus Amerika; ich habe der Publicistik für immer Lebewohl gesagt, und selbst hier, wo ich mir als langjähriger Pariser Berichterstatter ein Bißchen Popularität und viele Freunde in allen Theilen der Union erworben hatte, wies ich die mir vielfach gemachten Anträge zur Uebernahme von Zeitungsredaktionen u. dgl. entschieden zurück. Seitdem ich Europa verlassen habe, ergreife ich zum ersten und einzigen Male die Feder, um diesen Brief an Sie zu richten. Gönnen Sie diesen Zeilen freundliche Aufnahme und seien Sie versichert, daß ich es mir stets zum Vergnügen machen werde, bei besonderen Anlässen, wo es sich um deutsche Interessen und deutsches Element in Nordamerika handelt, Ihnen unparteiische und gemeinnützige Mittheilungen zu machen, die vielleicht einiges Interesse haben dürften. — Am 6. Februar l. J. verließ ich, in Folge eines lange gehegten und vorbereiteten Vorsatzes, Europa, indem ich mich in Havre auf dem trefflichen amerikanischen Dreimaster *Esquidola* einschiffte. Nach einer ziemlich langweiligen, aber sonst glücklichen Fahrt trafen wir am 8. April in New-Orleans ein. Nach einem Aufenthalte von acht Tagen setzte ich, den Mississippi hinan, meine Reise nach St. Louis fort, wo ich die herzlichste Aufnahme und wahre theilnehmende Freunde fand. Das deutsche Element ist in St. Louis, wenn nicht vorherrschend, doch gewiß mit dem anglo-amerikanischen auf gleicher Stufe, und die deutsche Bevölkerung ist hier in den größten merkantilen und industriellen Unternehmungen an der Spitze der Bewegung und des rüstigen Vorwärtsschreitens. St. Louis, vor zehn Jahren noch kaum 10,000 Einwohner zählend, hat jetzt eine Bevölkerung von 80,000; hunderte von Dampfschiffen kommen und gehen täglich, oder liegen im Hafen vor Anker, und es unterliegt keinem Zweifel, daß St. Louis binnen Kurzem der Sitz der Centralregierung der Union werden muß, so wie es jetzt schon bei der steigenden Wichtigkeit von Kalifornien, den dadurch bedingten direkten Schifffahrtsbedingungen mit China und Indien, und seiner Lage am Mississippi oberhalb der Ohio, und unterhalb der Missouri-Mündung auf dem Wege ist, nicht nur der

wichtigste Handelsplatz der Union, sondern eine Welthandelsstadt ersten Ranges zu werden. Weder die Verheerungen des großen Brandes (im Mai d. J.), noch die hier fruchtbar wüthenden Cholera haben den geringsten hemmenden Einfluß gehabt; die Gebäude sind, wie durch Zauberei, in wenigen Monaten wieder fester und schöner als früher erstanden, und die durch die Cholera decimirte Bevölkerung hat durch Zuflüsse aus dem Osten und aus Europa sich ebenso schnell wieder um zwanzig Procent vermehrt. Es ist unglaublich, was hier gebaut wird, von Tag zu Tag dehnt sich die Stadt aus, — jeden Monat kommen Ackerfelder außer den Stadtgrenzen unter den Auktionshammer, werden als Haus-Bauplätze zu 5 bis 50 Dollars der Fuß der Straßenfronte (bei 110 bis 140 Fuß Tiefe) verkauft und ein halbes Jahr darauf steht ein neuer Stadtheil mit schönen Häusern, riesigen Magazinen und dampfenden Fabriken da, wo im vorigen Herbst noch das Vieh die Stoppeln der eben abgemähten Kornfelder abweidete. Es wird aber keineswegs aus Spekulationswuth, oder leidenschaftlicher Baulust so gebaut, sondern aus purem dringenden Bedürfnis; denn mit dem täglich in geometrischer Progression zunehmenden Handel (von dessen riesenhaften Dimensionen man in Europa kaum einen Begriff hat) steigt die Zahl der Bevölkerung, Wohnungen mangeln und sind, wo sie zu haben, theuer. Nach St. Louis gehe der tüchtige und arbeitame Professionist, gleichviel, welches Handwerk er treibe. Hat er etwas Kapital, so kann er sich leicht und vortheilhaft selbst etabliren und braucht nie um Arbeit verlegen zu sein; ist dies nicht der Fall, so wird er bei jedem Meister seines Gewerbes Beschäftigung finden und täglich mindestens anderthalb Dollars (vier Gulden rheinisch), aber auch 2 und 3 Dollars verdienen. Fenster und Thürenanstreicher z. B. (gewiß die leichteste Arbeit) werden mit 1½ Dollars per Tag bezahlt und bekommen die Farben schon gerieben und angemacht aus den betreffenden Fabriken. Nach St. Louis gehe der Fabrikant, der seine Maschinen und einiges Kapital aus Europa mitbringen kann, und er wird, ist er anders so thätig und unternehmend wie die Amerikaner und die amerikanischen Deutschen, binnen Kurzem aller Sorgen enthoben und in einer kurzen Reihe von Jahren ein wohlhabender Mann sein. Dagegen rathe ich Künstlern, Literaten, Musikern u. u. nicht, nach St. Louis zu kommen; hier ist in dieser Hinsicht wenig zu holen, und die Hafenstädte des Ostens, sowie die größeren Centralpunkte der Pflanzstaaten im Süden sind ihnen jedenfalls eher anzurathen. Angelrodt (preussischer Consul und einer der Direktoren der solidesten aller amerikanischen Banken, der Missouri-Bank), Adolph Meier, Abeles und Laupzig (aus Prag), Theodor Kimm, Palm, Karl Mügge, Bremermann, Schneider und unzählige andere deutsche Namen, die hier zu den geachtetsten Firmen gehören, zeigen, was Fleiß, Thätigkeit und richtige Spekulation in kurzer Zeit leisten können. Bei der herzlichsten Aufnahme, die ich in St. Louis fand und den wirklich lockenden Aussichten, die sich mir mehrfach darbieten, wäre ich fast in St. Louis geblieben, als der plötzliche Todesfall meines geliebten Bruders (an der Cholera am 3. Mai gest.), um so schmerzlicher für mich, da wir uns seit unserer Kindheit nie von einander getrennt und stets zusammen gelebt und gewirkt hatten, — mir den Aufenthalt in der lärmenden und rastlos bewegten Handelsstadt verleidete und die alte Sehnsucht nach stiller, ländlicher Zurückgezogenheit, die mich eigentlich von Europa nach Amerika getrieben hatte, mit gedoppelter Macht erweckte. Ohne festes Ziel brach ich auf nach dem Innern, fand aber schon in der Nähe von St. Louis, im Staate Illinois, ein so freundliches Wohn- und Ruheplätzchen in dem schnell aufblühenden Landstädtchen Highland, daß ich mich entschloß hier zu bleiben, und dieses kleine irdische Paradies wahrscheinlich nicht mehr verlassen werde. Highland, nur 28 englische Meilen (ungefähr 6 deutsche) von St. Louis entfernt, liegt an der großen Poststraße, die von St. Louis und dem Westen nach New-York und den übrigen großen Städten des Ostens führt, in der überaus reizenden, von Silver-Creek (Silberbach) durchströmten Looking-Glass-Prairie (Spiegelprairie) zwischen der Rich-Prairie und der Shoal-Creek-Prairie. Die Gegend ist gesund und sehr reizend, die schönsten waldbewachsenen Hügel und Höhenreihen wechseln mit üppigen, unabherrschbaren Wiesen ab, und allenthalben beurlunden schöne Meierhöfe (farms) und reiche Kornfelder den steigenden Wohlstand der mit Fruchtbarkeit gesegneten Gegend. Highland, erst seit zehn Jahren entstanden, steht noch auf keiner Karte von Amerika, und doch lebt hier schon eine thätige und wohlhabende Bevölkerung von circa 3000 Seelen, theils im Städtchen selbst, theils auf den Farms in der nächsten Umgebung; doch sind bereits eine Dampfmühle, eine Distillerie und eine Menge anderer Gewerbe in vollster Thätigkeit, täglich kommt die Postkutsche (stage) aus St. Louis hier an und geht weiter nach

New-York, und drei Kirchen (eine protestantische, eine katholische und eine Methodisten-Kirche), eine englische und eine deutsche Schule, zwei große Einkehrwirthshäuser, zehn große Handlungen, Leihbibliothek, Liebhaber-Theater, eine Miliz-Artillerie-Kompagnie, so wie die hübschen und freundlichen Häuser in den regelmäßig, nach den vier Punkten der Windrose angelegten, breiten Straßen zeugen von dem raschen Emporblühen dieses kosmopolitischen Settlements. Ich nenne Highland ein kosmopolitisches Settlement (Niederlassung), und wie ich glaube, mit vollem Rechte. Nicht leicht möchte man eine Ansiedlung finden, wo die Bevölkerung so bunt gemischt, so kraus zusammengewürfelt ist. Amerikaner, Deutsche, Franzosen, Schweizer und Italiener sind die Bewohner Highland's und leben in der größten Eintracht, in einer noch nie durch Nationalitäts-Reibungen gestörten Harmonie. Daß die Deutschen und Schweizer die Majorität bilden, alle Beamte Deutsche sind und die deutsche Sprache die herrschende ist, versteht sich von selbst; zugleich aber spricht fast Alles auch englisch und französisch, und die Predigten werden deutsch und französisch gehalten. Vielleicht ist es für Ihre Leser nicht ohne Interesse, noch Einiges über die Bewohner von Highland zu erfahren, um so mehr, als so manche mehr oder minder bekannte Namen hier leben. Hecker's Farm (am andern Ende der Prairie) ist jetzt wieder bevölkert, seitdem Hecker von seiner übereilten Reise nach Deutschland zurückgekehrt ist und seine Familie mitgebracht hat. Er schafft und arbeitet unermüdet, hat den deutschen Händeln nun für immer Lebewohl gesagt und genießt hier allgemeine Achtung. Von der Höhe des Jura (so ist eine an Highland stoßende Höhe, wie eine andere: der Rigi von dort angestellten Schweizern getauft worden) sieht man Hecker's Farm, und gern macht man zu Pferde über die üppige Prairie dahinstreifend eine Wallfahrt nach seinem Hause. Auf dem Sonnenberge, einer anderen Höhe, wohnt Milliet Constant, der Sohn und einstmalige Adjutant des eidgenöss. Obersten, jetzt mit einem hübschen Weibchen beglückt und ein thätiger, betriebsamer Farmer. An seine Farm stößt die des Herrn Bury, früher Stadtrath in Neuchâtel, aber so wie der an diesen grenzende Pastor Veillez von Lausanne durch die Revolution nach Amerika getrieben. Herr Chypron, einer der bedeutendsten Kommissionäre von Paris, der sehr ausgebreitete Geschäfte nach Spanien, Portugal, Südamerika machte, hat sich und sein Vermögen vor der Februar-Revolution hieher geflüchtet und legt sich in diesem Augenblicke hier einen eben so reizenden als geschmackvoller Landsitz an; mehre ihm befreundete Pariser Familien treffen zu gleichem Zwecke im nächsten Frühjahr ein. C. L. Bernays, früher französischer Gesandtschafts-Attaché in Wien, dann Vice-Konsul in Jaemel (Hayti), hat der Politik Lebewohl gesagt, seinen Konsulposten an den Nagel gehängt und sich hier niedergelassen. Sein Drigoods-Hardware and Groceries-Geschäft ist im schönsten Flore, und Bernays, im Kreise seiner Familie in seinem freundlichen Hause mit Garten, in einer behaglichen Existenz, dem Wohlstande zuarbeitend, blickt nur noch mit Lächeln auf seine publicistische und diplomatische Laufbahn zurück. Mein Kollege und nächster Nachbar, Dr. Nyhiner (aus Baden), ein tüchtiger wissenschaftlich gebildeter Arzt, lebt schon seit den Dreißiger Jahren, wo er sich freiwillig erlirte, hier und hat sehr schöne Besitzungen in und um Highland. So könnte ich Ihnen noch viele, mehr oder minder in gewissen Kreisen bekannte Namen nennen, doch will ich diesen Brief nicht zu sehr ausdehnen und bemerke nur noch, daß ich gerne bereit bin Auswanderungslustigen, falls sie sich an mich wenden specielle Aufschlüsse über diese oder jene Verhältnisse hier zu geben und ihnen nach meinem besten Wissen zu rathen. Leben Sie wohl! — Die Oktobersonne scheint mild und freundlich durch die Fenster meines Arbeitskabinetts, es zieht mich ins Freie. Ach wenn ich so zu Pferde, die Jagdflinte auf dem Rücken, mit meinen Söhnen über die Prairie dahinfliege und im vollen Genuße frischer Luft, freier Bewegung und unablässig wechselnder Naturschönheiten schwelge, bedauere ich die hinter dem Schreibische verlorenen Jahre: — indessen, sie waren das Mittel zum Zwecke und sind Gottlob! vorüber. Leben Sie wohl und so zufrieden, wie ich und die Meinigen.

Heinrich Börnstein."

Die bei J. Gött für das Jahr 1850 erdichteten neuen Kalender.

(Eine Probemittheilung aus dem „sächsischen Hausfreund 1850.)
(Schluß.)

Friedens- und Geschwornen Gerichte. Diese beiden ächt- und uralt-deutschen Einrichtungen müssen nach dem Vorgang der so

eben erwähnte gerlichen Zufahrt der E — überall n bewährten un stghümer an ten, gibt der Ort sind etl bestimmt, die selben zu ver der That gel aut darauf a weges J man wenigstens et bekanntlich ist der in Streit Streit immer gerichte in G sie bei weitem führten sie do

Die Ge aus je 12 ge ten Männern Richter gebra entscheiden ha oder nicht. E der Angeklagt gezogen werde vor Zuhörern mündlich gefü und zugleich a alle Geschn weil es hier wäre, wenn e der andere, e das Geschwor überhaupt un schweigen, die gewalt des fe welche bekann wo keine sind, schlichte Männ gebildeten Nic zu sagen: da so verfallt er und daß er v einerseits fern nie fehlende Z Meinung, un schön, herrlich und die Schu segende Schuz die Gewalt be etwas aus den werden verdie nennenden Bo

So gedie testiten Mitge sem „Haus f den Abschnitt Einiges was zeichnet, und

Als sich der eingeführt sie den Monte Nachrichten vo Erste Na Verbanung es Zweite D Juan an's Lan

eben erwähnten Länder überall eingeführt werden, wo man den bürgerlichen Zustand wahrhaft und gründlich verbessern und die Wohlfahrt der Einzelnen wahrhaft befördern will, und das wird man ja überall wollen. Damit die geneigten Leser von diesen vielfältig bewährten und von den Völkern, wo sie bestehen, als herrliche Besitzthümer angesehenen Einrichtungen eine deutliche Vorstellung erhalten, gibt der Hausfreund eine kurze Beschreibung derselben. In jedem Ort sind etliche unbescholtene verständige Männer durch Wahl dazu bestimmt, die Streitenden zuerst zu hören und haben die Pflicht, dieselben zu verständigen und nach Möglichkeit zu versöhnen. Und in der That gelingt das Letzte in vielen Fällen, denn es kommt gar oft nur darauf an, daß Streitfuchenden noch vor Betreten des Rechtsweges Jemand vernünftige Vorstellungen macht, um dieselben oder wenigstens einen von beiden Theilen zum Frieden zu bewegen und bekanntlich ist es um Frieden zu Stande zu bringen nur nöthig, einen der in Streit Gerathenden von demselben abzuhalten, da zu jedem Streit immer — zwei Theile gehören. Das leisten die Friedensgerichte in England und Nordamerika und selbst in Frankreich, wo sie bei weitem nicht so gut und unabhängig eingerichtet sind als dort, führen sie doch sehr viele gute Folgen herbei.

Die Geschwornengerichte bestehen in England und Nordamerika aus je 12 gewählten und beeidigten, redlichen, doch meist ungelehrten Männern, welche früher als irgend ein Angeklagter vor den Richter gebracht wird, darüber nach bestem Wissen und Gewissen zu entscheiden haben; ob er die ihm angeschuldigte That begangen habe oder nicht. Sprechen die Geschwornen das „Nichtschuldig,“ so kommt der Angeklagte vor kein weiteres Gericht und kann zu keiner Strafe gezogen werden. Natürlich geschieht auch diese Entscheidung öffentlich vor Zuhörern und werden die Untersuchungen der Schwurgerichte mündlich geführt. Damit aber ihre Aussprüche als möglichst richtig und zugleich als treuer Nachhall der Volksstimme erscheinen, müssen alle Geschwornen in dem Ausspruch übereinstimmen — natürlich, weil es hier auf entscheidendes Ja oder Nein ankommt und es Unsinn wäre, wenn ein Theil der Richter sagte, der Angeklagte ist schuldig, der andere, er ist es nicht. Zweckmäßig und allgemein angewandt ist das Geschwornengericht eine der vorzüglichsten Einrichtungen, welche überhaupt unter Menschen bestehen. Anderer großer Vortheile zu geschweigen, dient es besonders dazu, den Angeklagten von der Uebergewalt des schriftlichen Verfahrens und gelehrter Richter zu schützen, welche bekanntlich bisweilen auch da Bergehn suchen und — finden, wo keine sind, indem diesen nur Derjenige überwiesen wird, welchen schlechte Männer als schuldig erkannt haben. Dem wissenschaftlich gebildeten Richter bleibt dann im Wesentlichen nichts weiter übrig als zu sagen: da der Angeklagte des . . . Verbrechens überwiesen ist, so verfällt er dem Gesetz, welches für diesen Fall so (. . .) lautet und daß er von demselben eine gerechte Anwendung macht, dafür sorgt einerseits seine Unabhängigkeit und Unabsehbarkeit, andererseits die nie fehlende Zuhörerschaft und die strenge und unbestechliche öffentliche Meinung, unterstützt von Pressefreiheit u. s. w. Ist das nicht gut, schön, herrlich? fragt wohl mancher Leser. Ja wohl, herrlich ist es und die Schwurgerichte sind kostbare und durch nichts sonst zu ersetzende Schutzwehren der Freiheit und Sicherheit der Einzelnen gegen die Gewalt bestechlicher oder leidenschaftlicher (u.) Richter und wenn etwas aus dem stammverwandten England zu uns herübergepflanzt zu werden verdient, so sind es diese Gerichte, diese mit Recht so zu nennenden Vorigen.

So gediegen als das von uns in mehreren Nummern des Satelliten Mitgetheilten ist beinahe alles Uebrige, was die Leser in diesem „Hausfreund“ finden. Möge nur ja Niemand besonders den Abschnitt: „Ueber die Herkunft der siebenbürgischen Völker, und Einiges was damit zusammenhängt,“ ungelesen lassen; er ist ausgezeichnet, und verdient in der Schule auswendig gelernt zu werden.

Vermischtes.

Als sich die Franzosen über ihre unter Ludwig XVIII. wieder eingeführten Zeitungscensuren lustig machen wollten, stellten sie den Moniteur und andere Pariser Blätter zusammen, worin die Nachrichten von Napoleons Rückkehr aus Elba gemeldet wurden.

Erste Nachricht. März 1815. Der Unhold ist aus seiner Verbannung entronnen; er ist aus Elba entwischt.

Zweite Nachricht. Der korsische Währwolf ist beim Cap Juan an's Land gestiegen.

Dritte Nachricht. Der Tiger hat sich zu Cap gezeigt. Truppen sind auf allen Seiten gegen ihn in Bewegung. Er endet damit, als elender Abenteurer in den Gebirgen umher zu irren. Entrinnen kann er nicht.

Vierte Nachricht. Das Ungeheuer ist wirklich, man weiß nicht, durch welche Verrätherei, nach Grenoble entkommen.

Fünfte Nachricht. Der Tyrann hat in Lyon verweilt. Entsetzen lähmt Alles bei seinem Anblick.

Sechste Nachricht. Der Usurpator hat es gewagt, sich der Hauptstadt bis auf 60 Stunden zu nähern.

Siebente Nachricht. Bonaparte nähert sich mit starken Schritten. Aber niemals wird er bis Paris gelangen.

Achte Nachricht. Napoleon ist in Fontainebleau.

Neunte Nachricht. Der Kaiser Napoleon wird morgen unter den Mauern von Paris sein.

Zehnte Nachricht. Gestern Abends hielten S. E. Majestät der Kaiser und König ihren Einzug in den Tuileries. Alles ist in unaussprechlichem Jubel. (A. f. U.)

Allerlei Neuigkeiten.

* Unser Postwesen hat wieder eine weitere Ausdehnung erhalten. Zwischen Schäßburg und Ost-Martonsfalva ist ein Reit-Postcourts eröffnet worden, wo in der Woche Briefe viermal abgehört und ebensosiel mal ankommen. Von Kronstadt geht die Post ebenfalls nach Martonsfalva viermal und zwar Sonntags, Montag, Donnerstags und Freitags, und S. Sz. György und Keszdi-Basarhely berührt wird. Auf diesem Wege langten die Briefe von Kronstadt über Martonsfalva und Uboarbely nach unserer Berechnung beinahe einen Tag früher an, als über Hermannstadt. Wir haben noch immer Hoffnung eine direkte Post über Neß und Schäßburg ins Leben gerufen zu sehen.

* Bekanntlich hatte das Pesther Handelsgremium vor Kurzem eine Deputation nach Wien gesendet, um bezüglich der theilweisen Entschädigung der Besitzer von Kossuthnoten geeignete Schritte zu thun. Wir dürfen aus bester Quelle versichern, daß das Ministerium, obwohl die Größe und den Umfang der dem Lande durch die unbesugte Ausgabe der Kossuthnoten wiederfahrenen Kalamität genau würdigend und beklagend, dennoch weder einen Rechtsgrund noch zureichende politische Motive erkannte welche ihm gestattet hätten der Deputation einen anderen als abschlägigen Bescheid zu ertheilen. (S. C.)

* Berichte aus Ungvár schildern die Stimmung der dortigen ruthenischen Bevölkerung als vortrefflich. Alle Versührungskünste Kossuth's, der selbst dem Ruthenismus zu schmeicheln, nicht versäumte, scheiterten an dem biedern, echt monarchischen Sinne dieser Ruthen. Ihre Geistesfreiheit blieb loyal. Nur der Bischof Basilius Popovich mußte suspendirt werden und befindet sich derzeit in Untersuchung. Die Reichsverfassung ward festlich verkündet, der Akt geschah im Comitatssaale, die im Hofraume versammelte Volksmenge ließ die neue Zeit aus vollem Herzen leben.

* Edmund Zichy, der Bruder des ermordeten Grafen Eugen Zichy, ist in Folge eines Schlaganfalles in Florenz wahnsinnig geworden.

* Der Kuriosität halber theilen wir folgende Notiz mit: Im Jahre 1848 und 1849 sind von der Novicher Compagnie des 1. Banalregiments allein von einem Stamme, dem der Marovich, folgende Krieger im Felde vor dem Feinde gestanden: 1 Hauptmann, 2 Oberlieutenants, 3 Lieutenants, 2 Feldwebel, 3 Standartführer, 4 Korporale, 9 Führer, 3 Gefreite, 61 Gemeine, 2 k. k. Kadeten, zusammen 90 Marovich, von denen 6 auf dem Schlachtfelde gefallen, eine Anzahl verwundet worden, und mehrere mit Verdienstzeichen geschmückt sind. Darunter sind nicht diejenigen gerechnet, die zu Hause den Cordonsdienst versehen haben.

* Aus authentischer Quelle, schreibt der „Figyelmez“, vernehmen wir, daß der frühere Erlauer Bischof Lenovics durch Darwischentreten Sr. k. k. Gnaden des Reichsprimas aus seiner Haft entlassen, und die gegen denselben schwebende Untersuchung beseitigt wurde. Indessen ist der erwähnte Inculpat durch den Umstand, daß er bei jener im Namen der Bischöfe im Herbst des v. J. an das Volk erlassenen Proclamation, worin das Letztere zu Beisteuern und zum bewaffneten Widerstande aufgefordert wurde, als Hauptstebel diente, dermaßen compromittirt, daß er seiner geistlichen Würden verlustig gehen, und selbst eine längere Zeit nicht im Lande sich wird

aufhalten dürfen. Uebrigens wird der frühere Bischof von Gr. Maj. einen jährlichen Gnadengehalt empfangen.

* Dem Kaufmann *W e i l h e i m* in Wien wurden in der Nacht des 11. Dezember l. J. durch Einbruch 7352 fl. an Geld und für 15,000 fl. C.M. an Wechseln entwendet.

* Ein Theil des dem Banus untergeordneten Armeekorps hat Ordre erhalten, an Bosniens Grenze zur Verstärkung des Korbons zu rücken.

* In der preussischen zweiten Kammer haben die polnischen Abgeordneten aus Posen den Antrag gestellt, die Regierung zu ersuchen, im Großherzogthume Posen die Wahlen zum Erfurter Volks- hause nicht vornehmen zu lassen, da die staatsrechtlichen Verhältnisse Po- lens ohne Zustimmung der contrahirenden Mächte von 1815 nicht geändert werden könnten.

* Sachsen-Koburg-Gotha hat mit dem König von Preußen eine Militärconvention abgeschlossen.

* Die türkische Regierung von Konstantinopel hat dem Ber- langen Anstalts entprochen und wird alle russischen Unterthanen, welche an der magyarischen Revolution theilgenommen ausweisen. Ausgenommen davon sind jene Individuen welche mit französischen oder englischen Pässen versehen sind.

* Der 10. Dezember, der Jahrestag der Erwählung *B o n a p a r t e*'s zum Präsidenten, ist ganz ruhig abgelaufen, Paris hat keinen Augenblick sein gewöhnliches Aussehen geändert. Die Kauflä- den waren geöffnet und die öffentlichen Aemter haben ihre Arbeiten nicht unterbrochen. In der Bevölkerung hat sich keine ungewöhnliche Veränderung kundgegeben. Abends war Ball und Banquet von dem Seine-Präfekten, *Hrn. Berger*, dem Präsidenten zu Ehren ver- anstaltet. *Louis Bonaparte* hielt dabei eine mit vielem Beifall aufgenommene Rede, worin er sich über die Langsamkeit beklagt wo- durch die Annahme der nützlichsten Maßregeln verzögert wird.

* *Alexandrien* schwelgt in einem fortwährenden Frühling. Unterhaltung folgt daher auf Unterhaltung. Pferderennen und Oper, Ball und Konzert, alle gleich zahlreich besucht, liefern den Beweis, daß hier keine schwere Hand den flüchtigen Geist niederhält. Wie Kinder freuen sich die Leute schon auf die künftigen Vergnügungen und organisiren nicht Staaten und Systeme, sondern Lustbarkeiten.

* Eine fürchterliche Dampfboot-Explosion fand am 15. Novem- ber vor *New-Orleans* statt. Das Dampfboot *Louisiana*, nach *St. Louis* bestimmt, war eben bereit, in den See einzulaufen, als beide Kessel sprangen, so daß das Schiff in Stücke zerschmetterte, und selbst zwei andere Fahrzeuge, die sich in der Nähe befanden, stark beschä- digt wurden. Leider waren die drei Schiffe mit Passagieren gefüllt, und man betrauert den Verlust von 200 Menschenleben. Es waren meistens Auswanderer, die auf dem Wege waren, sich in dem westli- chen Amerika anzusiedeln. Der Kapitän des Schiffes ist festgenommen, weil man das Unglück einer Nachlässigkeit von seiner Seite zu- schreibt. — Ein anderes Dampfboot explodirte ebenfalls am folgen- den Tage zwischen *New-Orleans* und *Mobile*, wodurch der Ingenieur und mehre Arbeiter getödtet und verschiedene Passagiere verwundet wurden. Aehnliche Unfälle, jedoch ohne Verlust an Menschenleben, werden bei vier andern Schiffen berichtet. Selten ereigneten sich so viele heunruhigende Fälle zu gleicher Zeit. (N. 3.)

* Das *Journal de la Savoie* enthält folgenden Artikel: „Die socialistische Propaganda sucht allenthalben neue Anhänger zu gewin- nen, und ist ganz besonders thätig in den Gegenden, wo französisch gesprochen wird. Viele reisende Kommiss, exaltirte Anhänger der de- mokratischen Lehre, durchziehen *Savoien* in allen Richtungen. Dieses Land ist der Zwischenpunkt geworden, welche die Revolutionairs von *Paris* und von *Lurin* vereinigt und in Verbindung setzt. Die Pro- paganda rekrutirt hier alle verderbten, tief in Schulden steckenden Menschen, die bei einer sozialen Umwälzung alles zu gewinnen und nichts zu verlieren haben. Sie errichtet geheime Agentenschaften, trach- tet Klubs zu bilden; und bereits sind an verschiedenen Orten Red- nerbühnen für die Prediger der Unordnung entstanden. Wird das unglückliche *Savoien*, so vielen Elementen sozialer Auflösung Wider- stand leisten können?“

* Englische Blätter melden von *Port-au-Prince*, der kaiserlichen Residenzstadt *Faustin Soulouque*'s I, daß die sechs Häfen *Mitaguane*, *L'Ance*, *d'Hainault*, *St. Marc*, *Port de Pair* und *Quin* dem fremden Handel geschlossen worden, angeblich weil diese kleinen Häfen den Schmuggel zu sehr erleichterten. Man sprach von einem neuen Feld-

zug gegen den spanischredenden Theil der Insel, die *Dominicanos*. Mittlerweile fuhren Kaiser und Kaiserin fort ihren Hofstaat zu orga- nisiren; 300 Grafen und 500 Barone wurden neuerdings mit einem Federstrich creirt. Kaiser *Soulouque* ist aber durchaus kein Satiri- ker. Unter der hohen Noblesse findet sich ein Herzog v. *Bonbon*, also jedenfalls ein süßer vornehmer Herr; desgleichen ein Fürst *Pierrot*, aus einem alten weitverzweigten Geschlecht. *Soulouque* selbst ist ein großer wohlbeleibter Schwarzer von ungefähr 60 Jahren; nach einem Porträt in der *Illustrated London News*, welches ihn in Mitten seines Staatsraths vorstellt, hat er ein besonders markirtes Negegesicht. In *Paris* hat er für 1½ Million *Francs* kostbare Möbeln bestellen lassen; da die Fabrikanten Anstand nahmen auf Cre- dit zu arbeiten, ward ihnen die Summe sogleich baar angewiesen.

* Einem Privatschreiben aus *Madrid* zufolge hätten die spani- schen Truppen in *Italien*, die sich zur Rückkehr anschickten, von der Regierung plötzlich Gegenbefehl erhalten.

Zur Nachricht.

Die Passage hat durch den plötzlich so streng eingetretenen Win- ter eine kleine Unterbrechung erlitten. Es fehlen bereits zwei *Wie- ner* Posten.

Der heutige Satellit ist der letzte in diesem verhängnißvollen Jahre und die letzte Zeitungsnummer (79) erscheint Montag. Wir ersuchen unsere P. L. Abonnenten ihre Pränumeration zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintritt. Mit postfreier Zusendung kostet die Kronstädter Zeitung und ihr Satellit 3 fl. 30, ohne Postzusendung 3 fl.

Angelommen in Kronstadt:

Am 27. Dezember von *Zagon*:

Herr *Karl Bartha*, Privatier aus *Zagon*.

Am 28. Dezember 1849 von *Sz. György*:

H. H. *Johann Coppet*, k. k. Generalmajor; v. *Bergen*, k. k. Obrist von Erzherzog *Ferdinand Mar-Cheveaurlegers*; *Henning*, k. k. Oberfourier; *Anton Orbány*, Lehrer von *Sz. György*.

Von *Zeiden*:

H. H. *Gustav Wolfram*, k. k. Hauptmann; *Emanuel Dottle*, k. k. Oberlieutenant.

Von *Bukurest*:

H. H. *Abraham B. Lazar* und *Moissi Cohen*, Handelsleute aus *Bukurest*; *Eduard Fabini*, k. k. Kadett; *Eduard Bayer*, Apothekers- gebülfe aus *Kronstadt*; *Joh. Skalka*, Bräuer aus *mal. Nezerits* in *Mähren*; *Felix Czernikovsky*, Schuhmachergesell aus *Fogarasch*.

Von *R. Wascharchely*:

H. H. *Johann Frank* und *Jakab István*, Handelsleute aus *R. Wascharchely*.

Von *Bargyas*.

Herr *Elek Cserei*, Privatier aus *Bardog*.

Von *Kimpina*:

Herr *Konst. Gyenoja*, Handelsmann aus *Kimpina*.

Abgereist von Kronstadt:

Am 27. Dezember nach *Hermannstadt*:

H. H. *F. Bogler*, k. k. Lieutenant von *E. H. Ferd. Marqer*- Regiment; *Karl Moser*, Kadettcorporal und *Frau Veronika Moser*, Hauptmannswittwe; *Anton Ziala*, Maler aus *Kronstadt*; *Friedrich Jordenz*, Buchdrucker aus *Lübeck*; *Stephan Emilian*, Zeichenlehrer aus *Kronstadt*; *Jakob Weiß*, Handelsmann aus *Walasgharmath*.

Nach *Birtheim*:

Herr *Peter Konrad*, Kommissionsär aus *Kronstadt*.

Nach *Krajova*:

H. H. *Janku Archimandresku*, Handelsmann aus *Krajova*; *Wassilie Nikolai Czernowits*, aus *Krajova*.

Nach *Roman* in der *Moldau*:

H. H. *Simon Cheu* und *Gregorius Harabet*, Handelsleute aus *Roman*.

Nach *Kimpulung*:

Herr *Andre Popovits*, Handelsmann aus *Kimpulung*.

Am 28. Dezember nach *Zagon*:

Herr *Karl Bartha*, Privatier aus *Zagon*.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in *Johann Gött's Buchdruckerei* in *Kronstadt*.